

Der Anhang verdient eine besondere Erwähnung, denn hierin finden sich detaillierte Beschreibungen aller in diesem Band herangezogenen Klosterchroniken, aufgeteilt in Chroniken der Zeit 1400-1525 und Chroniken der Zeit 1525-1555. Beide Teile sind jeweils nochmals unterteilt in Chroniken aus dem niederdeutschen Sprachraum und solche aus dem hochdeutschen Sprachraum. In beiden Teilen werden etliche Chroniken aus Niedersachsen angeführt: In Teil 1 (1400-1525) finden sich Beschreibungen von Chroniken aus Heiningen (S. 325), Steterburg (S. 325f.), Ebstorf (S. 326), Lüne (S. 326f.), Süsternkloster Maria Magdalena in Hildesheim (S. 328), Heilig-Kreuz-Kloster in Braunschweig (S. 329) und Wienhausen (ebd.). In Teil 2 (1525-1555) sind Chroniken aus Lüne (S. 334), Pönitentinnen Maria Magdalena in Hildesheim (S. 335f.), Isenhagen (S. 336) und Wienhausen (S. 336f.) verzeichnet.

Die Autorin wird ihrem selbstgestellten Anspruch in hohem Maße gerecht. Sie vermag es, die vielen Facetten der spätmittelalterlichen Klosterreform in Nord- und Süddeutschland detailliert darzustellen – und hierzu zugleich immer wieder die Sicht der Betroffenen darzulegen. Das aus der Sicht der Rez. einzige wirklich bedeutende Manko des Bandes darf allerdings nicht unerwähnt bleiben: Leider hat es die Autorin unterlassen, ihrem Band Indices beizufügen. Die Suche nach Darstellungen zu einzelnen Klöstern gestaltet sich dadurch notwendigerweise etwas mühsam. Gerade angesichts des vergleichenden Ansatzes dieser Arbeit wäre zumindest ein Orts- und Personenregister sehr hilfreich gewesen. Doch insgesamt vermag das bedauerliche Fehlen von Registern den positiven Gesamteindruck, den dieses Buch hinterlässt, nur unwesentlich zu trüben.

Stade

Ida-Christine RIGGERT-MINDERMANN

MARTENS, Matthias: *Erfundene Traditionen?* Die Gründung des Instituts für Historische Landesforschung an der Universität Göttingen. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2008. 156 S., Abb. = Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte Bd. 15. Kart. 14,- €.

2008 feierte das Institut für Historische Landesforschung sein fünfzigjähriges Bestehen, Grund genug zu einer Rückschau, in deren Zusammenhang auch die hier vorliegende Staatsexamensarbeit entstand, die – ungewöhnlich genug – gedruckt wurde und die diese Tatsache auch verdient hat. Martens behandelt, überwiegend aufgrund der gedruckten Quellen und nur partiell aufgrund eigenen Aktenstudiums, nicht nur die Gründung des Göttinger Instituts, sondern ordnet sie darüber hinaus umsichtig in eine Vorgeschichte ein, zu der Fragen nach „Heimat“ und Geschichte vor 1945“ (S. 21-61) ebenso gehören wie nach „Landesbewusstsein“ und Landesgeschichte in der Nachkriegszeit“ (S. 63-94), während der eigentliche Vorgang der Gründung erstaunlich knapp abgehandelt wird (S. 95-132).

Martens' Ausgangspunkt ist die niedersächsische Heimatbewegung, die in den letzten Jahren durch die Arbeiten von Hartung, von Reeken, Habbo Knoch und anderen als gut erforscht gelten darf. Die Darstellung der dadurch gut bekannten wesentlichen Faktoren, Institutionen und Personen – etwa des Heimatbundes oder der Historischen Kommission – bietet dementsprechend kaum eigentlich Neues. Wohl aber beeindruckt die für eine Staatsexamensarbeit ungewöhnlich breite Einarbeitung von allgemeiner Literatur zu Heimat, Region, Heimatbewusstsein u.ä. aus nichtniedersächsischen Gebieten.

Dadurch wird mehr als bisher deutlich, dass und wie sehr die niedersächsische Heimatbewegung eben auch ein Kind ihrer Zeit im Allgemeinen war. „Die neue Heimatbewegung“ – so der Untertitel eines Kapitels (S. 75) nach 1945/46 diene, so Martens, der historischen Untermauerung der Identität des eben gegründeten neuen Bundeslandes Niedersachsens und griff dabei nicht selten in Bereiche zurück, in denen von Niedersachsen zu sprechen nun wahrlich ein Missgriff war und bleiben musste, etwa in die Zeit König Heinrichs I. (919-936). Als tragender Protagonist dieser Zeit in Heimatbewegung und Landesgeschichte wird einmal mehr Georg Schnath benannt und knapp behandelt. Die seit langem ausstehende Biographie dieses bedeutenden und für Niedersachsen bestimmenden Archivars und Historikers bearbeitet der Rezensent und hofft, sie 2010 vorlegen zu können. Freilich – und das ist durchaus nicht allgemein bekannt – war es nicht Schnath, der die wesentlichen Schritte zur Institutsgründung unternahm und die Gründung voranbrachte, sondern der Göttinger Mediävist Percy Ernst Schramm. Das Dreieck Schramm – Heimpel – Schnath entwickelte sich im Grunde erst während des Gründungsvorgangs seit etwa 1955 zum tragenden Element des Instituts, für dessen Gründung Martens sehr gerechtfertigt vom „Primat des politischen Willens“ (S. 129) spricht, denn das Institut war vom damaligen Ministerpräsidenten Heinrich Hellwege zur „Chefsache“ gemacht und trotz mancher Widerstände in den Fachministerien und in der Universität Göttingen durchgesetzt worden. Das ist denn auch das wesentliche Ergebnis der lesenswerten Arbeit: Nicht wegen Georg Schnath wurde dieses Institut geschaffen, sondern aufgrund politischer Initiativen Heinrich Hellweges und aufgrund der nachdrücklichen Förderung durch Schramm. Martens' Verdienst ist es, diese Tatsache herausgearbeitet und einer umfassenden Darstellung der frühen Institutsgeschichte als eines wesentlichen Elements der niedersächsischen Forschungslandschaft dadurch wichtige Bausteine bereitgestellt zu haben.

Osnabrück

Thomas VOGTHERR

PUMPE, Anton: *Heldenhafter Opfertod des Herzogs Leopold von Braunschweig 1785 in der Oder – Wahrheit oder Legende?* – Presse im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Propaganda. Eine quellenkritische Studie. Wolfenbüttel: Braunschweigischer Geschichtsverein 2008. 262 S. Abb. = Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte Bd. 44. Kart. 14,- €.

Am 27. April des Jahres 1785 ertrank Herzog Leopold von Braunschweig-Wolfenbüttel, jüngster Sohn des regierenden Herzogs Karl, bei Frankfurt in der Hochwasser führenden Oder. In der Absicht, am anderen Oderufer in der Dammvorstadt möglicherweise in Not geratenen Menschen zu helfen, hatte er gegen den Rat seiner Umgebung einen Kahn bestiegen und den Bootsführer gezwungen, ihn überzusetzen. Das Boot kenterte, Leopold kam als einziger der Insassen ums Leben.

Unmittelbar nach seinem Tod setzte eine legendenhafte Ausschmückung der Todesumstände ein, mit welcher der schon zu Lebzeiten als Philanthrop gerühmte Herzog zum Musterbeispiel eines selbstlosen, von der Idee der Gleichheit aller Menschen überzeugten Fürsten überhöht wurde. „Was bin ich mehr als Ihr? Ich bin ein Mensch wie Ihr, und hier kommt es aufs Menschenleben an“, so wurden fortan die letzten Worte Leopolds kolportiert, die gefallen sein sollen, als einige Umstehende ihn von seinem Ent-